

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 70 (1943)

Nachruf: Pfarrer Dr. h.c. Burkhard Gantenbein 1860-1942
Autor: Künzler, Hermann

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pfarrer Dr. h. c. Burkhard Gantenbein

1860—1942

Von *Hermann Künzler*.

Am 8. November 1936 hatte sich eine grosse Schar von Kirchgenossen im heimeligen Kirchlein in Reute zu einem Gottesdienst ganz besonderer Art eingefunden. In einer schlichten Feier wollten die Versammelten der treuen Tätigkeit ihres Seelsorgers gedenken. Es war das erste Mal seit dem Bestehen der Kirchgemeinde, dass ein Pfarrer auf 25 Jahre Wirksamkeit in Reute zurückblicken konnte. Die Jubiläumsfeier sollte zu einer Stunde ernster Besinnung werden. Der Jubilar lehnte mit sanfter Bestimmtheit den Versuch seiner Kirchgenossen, ihn und sein Wirken zum Gegenstand einer Feier zu machen, ab. Er sagte: «Die Arbeit im Pfarramt gibt mir zum Jubilieren keine rechte Lust; denn dass man etwas tut auf dem Posten, auf den man sich durch Gott berufen fühlt, ist doch selbstverständlich. Nicht dass diese Arbeit von mir während 25 Jahren getan werden durfte, ist wichtig und Grund zum Jubilieren, sondern dass sie überhaupt geleistet und in den Dienst Gottes und seines Wortes gestellt wird.»

Wir wollen seines treuen Wirkens, vorab im Dienste der protestantischen Kirche unseres Landes und der Glaubensbrüder im Osten ehrend gedenken. Versuchen wir, es in jener schlichten und von sich ablenkenden Art, mit der er stets von seinem Lebenswerke sprach, zu tun.

Burkhard Gantenbein wurde am 21. Januar 1860 in Grabs geboren. Er verlebte den grössten Teil seiner Jugendjahre im sonnigen Winkel zwischen Alvier und Alpstein. Sein stattliches Heimatdorf erlebte damals die erste Blütezeit der Stickerei. Viele seiner Kameraden waren Fädlerbuben, wurden nach durchlaufener Schulzeit bald Sticker und nahmen als solche teil am beispiellosen Aufschwung einer Industrie, die der Ostschweiz den langersehnten Platz an der Sonne sichern sollte. Dass Burkhard kaum ein vollwertiges Glied der Stickergilde geworden wäre, mögen seine Altersgenossen recht

bald erkannt haben. Er wurde von ihnen boshaft «Kirchenschmecker» genannt. In der Tat haben kirchliche Bauten auf ihn einen weit stärkeren Eindruck gemacht als Sticklokale. Er kannte bald die Gotteshäuser der ganzen Umgegend. Diese tiefe Freude an Kirchen und ein leidenschaftliches Interesse an Glocken sind ihm Zeit seines Lebens eigen geblieben. Wiederholt besuchte der junge, aber recht eifrige Protestant die Festtagsgottesdienste der kleinen Diasporagemeinde in Feldkirch. Auf diesen ersten Reisen ins Ausland empfand er besonders schmerzlich den krassen Unterschied zwischen der reich ausgestatteten katholischen Stadtkirche und dem ärmlichen, ja gebrechlichen Gotteshause seiner Vorarlberger Glaubensgenossen. Ihre von dem kleinen «Kirchenmann» klar erkannte Not weckte in ihm eine herzliche Zuneigung zu den zahllosen, oft hart bedrängten Evangelischen in der Zerstreuung, die sich später zum nimmerruhenden, glühenden Helferwillen ausweiten sollte. Der redegewaltige Seelsorger jenes baufälligen Kirchleins im östlichen Nachbarlande wurde der Held seiner Bubenträume und liess in ihm, leise nur, den Wunsch zum Klingen bringen, auch ein Pfarrer zu werden. Er wagte es aber vorerst nicht, mit einem Menschen darüber zu sprechen, und aus dem «Kirchenschmecker» wäre vielleicht doch noch ein Sticker geworden, wenn nicht ein biederer Bäckermeister in St. Gallisch-Grub einen Laufburschen benötigt hätte. Dieser Handwerker war ein Vetter des jungen Burkhard. Ihm wurde der aufgeweckte Rheintaler zur weiteren Erziehung überlassen. Der Onkel erlaubte ihm den Besuch der Realschule in Heiden. Seine zahlreichen Streifzüge galten vornehmlich den Gotteshäusern im Appenzeller Vorderland. Auf einer sonntäglichen Wanderung entdeckte er auch das Kirchlein seiner späteren Pfarrgemeinde.

Der Pfarrer von Appenzellisch-Grub, dem sein Konfirmand die jahrelang geheimgehaltenen Berufswünsche anvertraute, ermöglichte ihm den Besuch der Kantonsschule in St. Gallen. Seine Studienjahre in der Gallusstadt, später in Chur, Basel und Berlin wurden ihm aber zu bitteren Leidenszeiten, zu einem qualvollen Martyrium. Jahrelang wurde er jede Woche von rasenden Kopfschmerzen befallen, die sich weder durch ärztliche Kunst noch durch Heilmittel wirksam bekämpfen liessen. Wiederholt musste er das Studium unterbrechen und verlor so wertvolle Zeit; aber auch ausgedehnte Kuren brachten ihm keine Linderung. Diesen «Pfahl im Fleisch», wie er sein hartnäckiges Leiden zu nennen pflegte,

trug er tapfer und mit ungeheurer Geduld. Erst als er schon jahrelang Pfarrer von Reute war, wurde er von dieser bitteren Pein befreit.

In Chur, wo er die oberen Klassen des Gymnasiums durchlief, wurde ihm, dem Werdenberger, erstmals so recht bewusst gemacht, dass er seinem Wesen nach eigentlich Rätier war. Sein Geschichtsprofessor zeigte ihm an Hand von Angaben aus alten Kirchenbüchern von Thusis, dass im Domleschg in alter Zeit die Cantabain gelebt haben. Er trug den Namen Cantabein mit Recht, denn er war ein guter Sänger (cantare = singen, bain = gut) und ein grosser Freund der Kirchenmusik.

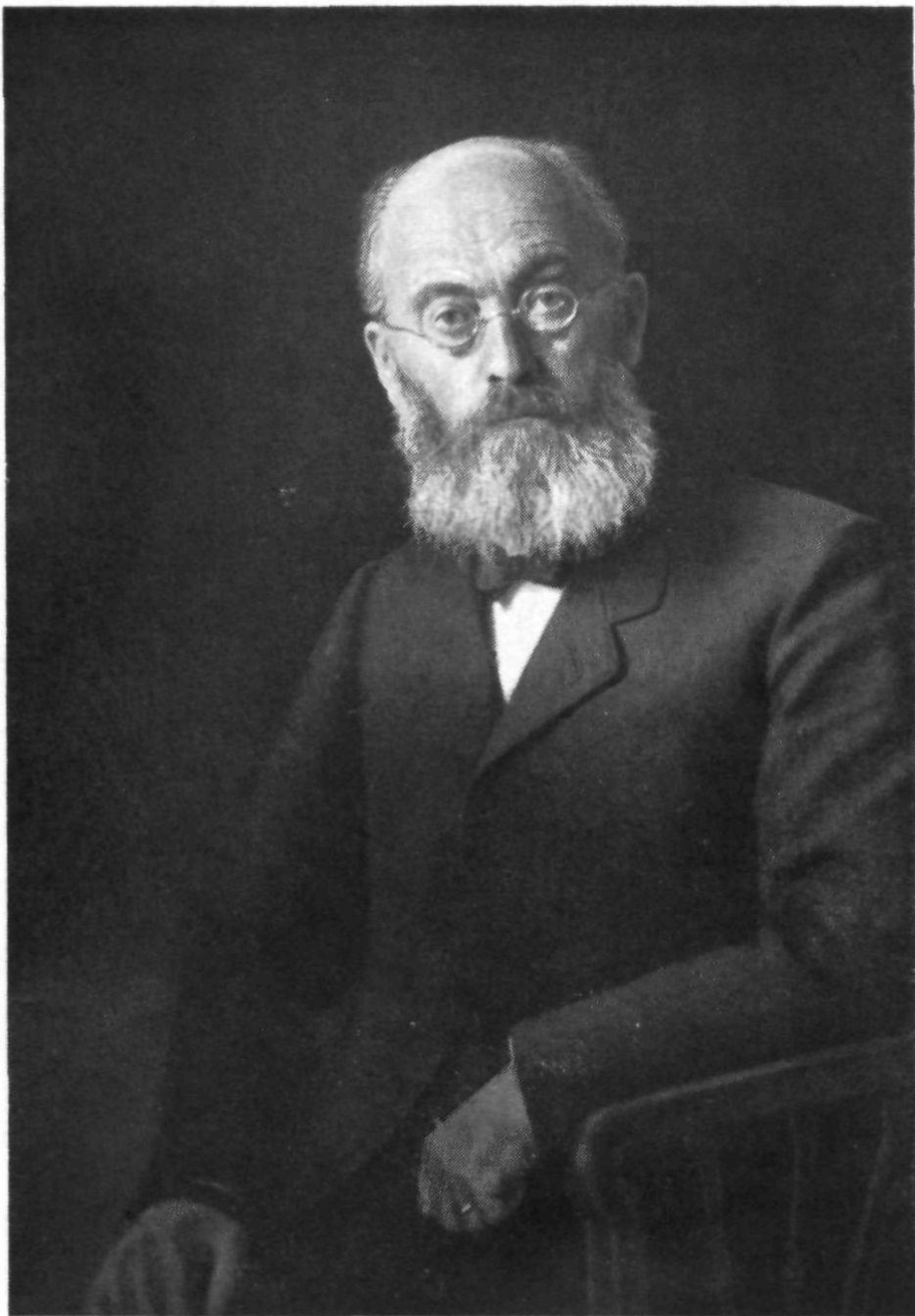
Es ist nicht verwunderlich, dass es den Rätier nach abgeschlossenen Studien wieder nach Bünden zog. 1889 wurde er zum Pfarrer von Tschierschen-Praden gewählt. Bald hielt auch eine Pfarrfrau im kleinen Bergdorf Einzug. Rosa Vetsch, die Tochter eines angesehenen Grabser Arztes, war ihm über ein halbes Jahrhundert lang auf seinem Lebensweg eine treue, liebevolle Begleiterin. Das stille Walten dieser herzensguten Frau galt nicht nur ihrem Ehegemahl, sondern auch den drei Töchtern und später dem munteren Ferienvölklein des Reutener Pfarrhauses, ihren Enkeln. In den beiden Bergdörflein hat er zehn Jahre lang mit Freude, grosser Liebe und Begeisterung sein Amt verwaltet. Im Jahre 1899 übernahm er eine völlig andere Aufgabe. Private Kreise übertrugen dem arbeitsfreudigen und initiativen Seelsorger das Amt eines Fürsorgers für Arme, Taubstumme, Trinker und entlassene Sträflinge. Der neugeschaffenen Fürsorgestelle und ihrem Verwalter begegnete man aber vielerorts misstrauisch und verständnislos. Seiner mühsamen und dornenvollen Arbeit blieb daher vielfach die verdiente Anerkennung versagt. Da er mit seiner Familie in Chur wohnte, predigte er aushilfsweise oft an der Martinskirche. Er pastorierte auch längere Zeit in Peist und mit besonderer Hingabe in Versam-Safien. Die Sehnsucht nach einer grossen Pfarrgemeinde erwachte aufs neue. Im Herbst 1911 folgte er daher freudig einem Ruf nach Reute. Der damals 51-Jährige war von einer ungebrochenen, ja unbändigen Arbeitslust erfüllt. Er übernahm das Pfarramt im Appenzellerland mit den Worten: «Ich will arbeiten und bin nicht gekommen, der Ruhe zu pflegen.» Dazu hätte Pfarrer Gantenbein aber auch ohne die neue seelsorgerische Tätigkeit keine Zeit gehabt, trug er doch bereits die Last einer

besonders verantwortungsvollen Aufgabe, die von ihm ein grosses Mass an Arbeit forderte.

Schon seit der Jahrhundertwende verfolgte er mit grösster Aufmerksamkeit die immer stärker werdende evangelische Bewegung im Osten. Sie äusserte sich in Österreich in der Los von Rom-Bewegung, die zeitweise einen stark politischen Einschlag annahm. Die Aktion hatte aber eine gute Seite: Der deutsche und der schweizerische Protestantismus gewannen Verständnis und Mitfühlen für ihre Glaubensgenossen im Osten und für die Aufgabe in der Diaspora überhaupt. Die Bedeutung der protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine wurde von immer weiteren Kreisen des reformierten Kirchenvolkes erkannt. Eine grosse Schar von Mitarbeitern und fröhlichen Gebern sorgt heute dafür, dass dieses bedeutende Werk Bestand hat und auch weiterhin segensreich wirken kann. Dem appenzellischen Zweig dieses Vereins hat der Verstorbene als Präsident viele Jahre treu gedient. Mit der an ihm Zeit seines Lebens sichtbaren Zähigkeit und Ausdauer kämpfte er aber besonders für die Glaubensbrüder im Osten. Eine ins Ungeheure gehende Korrespondenz und vor allem wiederholte, sehr anstrengende Reisen in den Ländern Osteuropas verschafften ihm ein umfassendes Wissen um die Not, in der die Evangelischen sich dort befanden. Er war ihr grosser Fürsprecher, ihr unermüdlicher Helfer, ihr Vater. Was Herr Pfarrer Gantenbein und seine stille, liebe Frau in ihrer Opferbereitschaft all diesen in Not geratenen Menschen gewesen sind, bedeutet für diese vielleicht das tiefstempfundene Erlebnis evangelischer Hilfsbereitschaft aus der Schweiz und hat nicht weniger tiefe und nachhaltige Wirkung gezeigt, als all die materielle Hilfe, die der Hilfsverein im Laufe von Jahrzehnten geleistet hat. Das allzeit gastliche Pfarrhaus nahm sie alle auf. Dort fanden sie Erholung, Rat und Hilfe. Im Kirchlein nebenan hielten junge Pfarrer oder in der Schweiz studierende Theologiestudenten aus Siebenbürgen oder aus der Ukraine schüchtern und kaum der deutschen Sprache mächtig ihre erste Predigt. 34 Jahre lang war er Präsident des Hilfsvereins, den man manchmal scherzweise nur den Gantenbeinverein nannte. — Nach dem letzten Kriege setzte er sich vor allem für eine umfassende Hilfe an den hungernden Kindern der zusammengebrochenen Donaumonarchie ein. Die evangelisch-theologische Fakultät der Universität Wien verlieh ihm in Anerkennung seiner grossen Verdienste den Titel eines Ehrendoktors. Er trug diese hohe Würde stets mit

grosser Bescheidenheit. Vor der Tätigkeit im Dienste der Protestanten in der Zerstreuung musste zwar sein Arbeitsfeld in der Heimat wiederholt zurücktreten. Ohne das Verständnis, das seine Kirchgenossen dieser wirklichen Sondermission entgegengebracht haben, wäre der Ausbau des grossen Hilfswerkes kaum denkbar gewesen. Seine Arbeit in der Pfarrgemeinde versah er aber mit nicht minder grossem Eifer, und unverwischbar sind die zahlreichen Spuren seines hingebungsvollen Wirkens. Gross war jahrelang die Arbeitslast, die er zu tragen hatte. Einfache Lebensweise und ein unbeugsamer Wille gaben ihm die Kraft für sein vielseitiges Wirken und Schaffen. — Er war ein temperamentvoller Prediger, mit einem tiefen Blick ins menschliche Herz und verstand es ausgezeichnet, die biblische Botschaft mitten in unsere heutigen Verhältnisse hineinzutragen. Er war ein gründlicher Kenner der mannigfachen Übel im Volk. Es gebrach ihm nicht an Mut, die Ursachen, die vielen Familien ihr Glück, dem Lande die wahre Volksgemeinschaft vorenthalten, aufzudecken und beim Namen zu nennen. Sein kräftiges, herbes Wort blieb daher nicht immer ohne Widerspruch. Das Alter, das die Haare silbern werden lässt, liess aber auch ihn milder werden. Manch einer mag ihm dadurch näher gekommen sein. Je mehr der Lebensjahre wurden, umso deutlicher wurde er sich der Gnade bewusst, Werkzeug Gottes sein zu dürfen. Immer häufiger kehrte in seinen Predigten das hoch über menschlichem Willen und menschlichen Werken stehenden «Soli Deo gloria» wieder. Als einer, der für Gottes Sache viel und heiss gestritten, begann er den Frieden jener Menschen zu fühlen, die das grösste Hindernis, sich selber, haben fallen sehen.

Seinem unablässigen Bestreben, dem kirchlichen und sozialen Leben seiner Pfarrgemeinde neuen Impuls zu geben, verdanken eine ganze Reihe von Vereinen und Institutionen ihr Entstehen. Indem er die Sonntagsschulen ins Leben rief, wollte er wohl den Eltern bewusst machen, dass die religiöse Erziehung im Rahmen einer christlichen Familie in einer Zeit, in der Intellektualismus und Materialismus alles zu überwuchern drohen, nicht vernachlässigt werden dürfe. Er gründete den Kirchenchor, einen Verein, der sich nicht zu produzieren habe, sondern sich in den Dienst der Wortverkündigung stellen müsse. — Für die Armen und Kranken, wo immer er sie antraf, schlug sein warmes Herz. Freiwilliger Armenverein und Krankenpflegeverein sind Marksteine in der Fürsorgetätigkeit der Gemeinde Reute. Sie tragen den Stempel eines



Pfarrer Dr. h. c. Burkhard Gantenbein †
1860—1942

Mannes, der ein Leben lang ohne Rücksicht auf seine eigenen Kräfte dem Mitmenschen gedient hat. Dass die Hilfe am Bedürftigen sich nicht in organisierter Fürsorge erschöpfen soll, hat er durch stille Liebestätigkeit immer wieder gelehrt. — Unerschrocken gründete er den Abstinentenverein. Über ein halbes Jahrhundert stand er im Dienste der Erziehung zur Nüchternheit. Aus der Begegnung mit den grossen Vorkämpfern der Abstinenz schöpfte er bis ins hohe Alter hinein Kraft und Begeisterung für den nicht immer dankbaren Dienst im Kampfe gegen den Alkoholmissbrauch. Es ist kein Zufall, dass ihm von den grossen Männern der Bewegung Professor Bunge am nächsten stand, war doch sein Entschluss zur Nüchternheit, wie der des bedeutenden Mediziners eine Angelegenheit des Verstandes. Seine Arbeit im Abstinentenverein atmete stets den Geist der Klarheit. Seine Begeisterung für eine Sache war niemals Schwärmerei; sie fand ihren Ausdruck vielmehr in einer Tat, auch wenn diese seine ganze Kraft in Anspruch nahm. — Während fast drei Jahrzehnten diente er der Gemeinde als Schulpräsident. Er liebte die Kinder, und der Umgang mit ihnen brachte in ihm eine zarte Saite zum Klingen; ja er, der stets streng mit sich selber war, konnte Kindern gegenüber nachsichtig und milde sein. Die Schulen und ihre Lehrer hatten in ihm einen aufrichtigen Freund.

Seiner stillen, gütigen Lebensgefährtin war es nicht mehr vergönnt, ihren arbeitsfreudigen Ehegemahl in den Ruhestand zu begleiten. Sie schied von ihm in der Karwoche des Jahres 1940. In der österlichen Zeit, auf der das helle Licht der Auferstehung liegt, bettete er sie im stillen Gottesacker zur ewigen Ruhe. Im Herbst des gleichen Jahres nahm er Abschied vom Pfarramt. Schwer wurde ihm der Rückzug aus dem Pfarrhaus. Doch seiner Gemeinde blieb er nahe. Er bezog einen Steinwurf von der Kirche entfernt, am Wege zum Friedhof, sein Altenstübchen. Von dort aus spann er zahlreiche Fäden emsig weiter. Sie verbanden ihn mit besonders geliebten Wirkungskreisen, mit Alten und Kranken, mit Freunden in der Gemeinde und in fernen Ländern. Von ihnen allen konnte nur der Tod ihn scheiden. Altersbeschwerden, die der im Amte stehende Greis kaum gekannt, meldeten sich immer deutlicher und vernehmlicher. Der zwischen Gotteshaus und Gottesacker Rastende erkannte mit klarem Auge und wacher Seele, dass er auf der Strasse schritt, die zum ewigen Vaterhaus führt. Er ordnete in Ruhe und Abgeklärtheit mit

einem Amtsbruder die letzten irdischen Geschäfte. An einem Samstagnachmittag im März des Jahres 1942, zu der Stunde, da der Dahingegangene die Fenster seiner Studierstube weit zu öffnen pflegte, um dem schlichten Dreiklang der Kirchenglocken zu lauschen, schied er von der Welt, um in der Ewigkeit die Ruhe, die er sich auf Erden nicht gegönnt, zu finden.

In einer erhebenden Feierstunde hat er uns gleichsam als Vermächtnis ein Wort des sterbenden Genfer Reformators Johann Calvin gegeben. Möge es allen, die es hören und in sich aufnehmen, ein hoher Auftrag für ihr Leben und eine stille Kraft für die Stunde ihres Sterbens sein:

Wenn ich nicht mehr bei euch bin, so fahret fort zu beten und zu arbeiten, auf dass das Wort des Herrn laufe und verherrlicht werde, hier, wie in der weiten Welt.

Was ich war, war ich aus Gottes Gnade. Aus der Gnade unseres Herrn habe ich gelebt und gewirkt. Aus der Gnade Gottes werde ich sterben, im Frieden meiner Seele mit Gott.

Ihm sei Ehre, Lob, Preis und Dank!
